

Ulrich Krings

Das sogenannte Riphahn-Ensemble am Offenbachplatz in Köln – Chronik einer Erfolgsgeschichte (?)

In der Kölner Innenstadt wurde zwischen Mitte 1941 und Anfang 1945 durch Bombenwürfe der Alliierten bis zu 90 % des Vorkriegs-Baubestandes vernichtet. Während der NS-Zeit hatte die Stadtverwaltung das gesamte Zentrum der „Hansestadt Köln“ vor allem verkehrsbezogen überplant. Die Grundstückskäufe und Abrissprogramme hatten 1936 begonnen. Nach 1945 wurde das gesamte Areal noch einmal neu überplant. Rudolf Schwarz (1897-1961), von 1946 bis 1952 Generalplaner der Stadt Köln, reduzierte die aus dem „Dritten Reich“ stammenden Straßenprofile, außerdem erhielten die Trassenführungen der beiden Hauptachsen (Ost-West und Nord-Süd) eine an vielen Punkten veränderte, oft auch „geschmeidigere“, d.h. leicht gekurvte Führung. Schwarz nahm mehr Rücksicht auf stehengebliebene, zum Wiederaufbau vorgesehene historische Bauten (z. B. Kirchen), sowie auf traditionelle Straßenzüge und „kölsche Veedel“. Aus dem zentralen Platz im Kreuzungsbereich der beiden Hauptachsen der NS-Planung wurde jetzt das leicht nach Norden verschobene, später „Offenbachplatz“ genannte Areal, an dem zwischen 1954 und 1962 die neuen Spielstätten für Oper und Schauspiel („Großes“ und „Kleines Haus“) nach Plänen von Wilhelm Riphahn (1889-1963) und dessen Mitarbeiter Hans Menne sukzessive errichtet wurden¹.

Das Opernhaus ragt seit seiner Eröffnung 1957 deutlich mit seinem Bühnenturm und den flankierenden, 35 m hohen pylonartigen Terrassenbauten über die niedrigeren Begleitbauten hinaus, und zwar sowohl am Offenbachplatz selbst, als auch im engeren Bereich des hier Tunisstraße genannten Abschnitts der Nord-Süd-Fahrt. Diese Baukörpergestaltung entsprach zum einen den persönlichen ästhetischen Vorstellungen des Architekten Riphahn und seines Mitarbeiters, zugleich aber auch denjenigen der damaligen Stadtplaner und Politiker, für die eine städtebaulich-architektonische Dominanz der Oper als einem der wichtigsten Kulturbauten der sich im Wiederaufbau befindenden Stadt Köln eine Selbstverständlichkeit bedeutete. Das neue Bühnenzentrum am Offenbachplatz (in der Namensgebung wurde zugleich der vormalige Standort der Kölner Altstadt-Synagoge, deren Kantor der Vater von Jacques Offenbach gewesen war, ehrend erinnert) besaß als kommunales Kultur-Ensemble damals den gleichen Rang wie die neuen Museen, die Rathaus-Bauten oder der Gürzenich. Im Sprachgebrauch von Rudolf Schwarz bildeten diese

Kulturbauten zusammen mit dem Dom und den alten, zum Wiederaufbau vorgesehenen Kirchen die sogenannte „Hochstadt“. Dieser Hochstadt waren die Bereiche von Verwaltung und Kommerz sowie Wohnen zwar eindeutig zu-, jedoch deutlich nach- bzw. untergeordnet².

Das Opernhaus wurde 1954-1957 errichtet; 1957-1958 folgte der südöstlich vorgelagerte niedrige Pavillonbau des Theaterrestaurants „Opernterrassen“; das Schauspielhaus, südwestlich der Oper gelegen, entstand 1960-1962. Alle drei Gebäude sind in einem kontinuierlichen Planungsprozess entwickelt worden, der ab 1951/1952 aus den Quellen zu erschließen ist. Sie sind so dimensioniert, dass der Oper im städtebaulichen Kontext deutlich der „Vortritt“ gewährt wird. Durch die Materialwahl der Fassaden (rote Klinkerverblendung, weiß gefasster Sichtbeton, graue Natursteinpartien etc.) wird der architektonische Zusammenhang des Ensembles garantiert, durch die konkrete Baukörpergestaltung wird auch am Außenbau die Funktion verdeutlicht: Die beiden Theaterbauten zeigen die klassische Staffelung von Entrée, Foyer, Zuschauerraum und Bühnen-Aufbauten, wie sie an zahlreichen Beispielen aus dem 19. und 20. Jahrhundert anzutreffen ist. Das Theaterrestaurant ist ein typischer Gastronomie-Pavillon der 1950er Jahre mit großen Glasflächen und Terrassenvorbau³. Mit der Gestaltung der Platzflächen vor den beiden Theaterbauten durch den Kölner Künstler Jürgen Hans Grümmer erfuhr das neue Ensemble 1966-1967 seine Vollendung. Der „große“ Offenbachplatz vor der Oper zeigt ein Paviment aus mehrfarbigem, mit den Fassadenmaterialien korrespondierendem Kunststeinpflaster, verlegt in geometrischen Mustern. Für die Nordhälfte der Platzfläche schuf Grümmer einen Laufbrunnen über Kreisgrundriss; die Materialien sind Beton („weiche“ Formung durch textile Schalung) und farbige Mosaikflächen⁴. Auf dem „kleinen“ Platz vor dem Schauspielhaus mit einfacher Rastermusterung aus Waschbetonplatten wurde die Bronze-Plastik „Sappho“ von Émile-Antoine Bourdelle (1861-1929) aufgestellt. Verknüpft sind die beiden Plätze durch eine aufgeständerte Passage zwischen Opernfoyer und Theaterrestaurant.

Der durch seine Logengestaltung berühmte und auch akustisch bis heute überzeugende Zuschauerraum des Opernhouses gilt als einer der schönsten seiner Art aus Deutschlands erstem Nachkriegsjahrzehnt. Hinzu kommen die großzügigen Foyers und die Treppenhäuser. Beim Schauspielhaus finden sich im Zugangsbereich verwandte Strukturen, die jedoch bescheidener als in der Oper instrumentiert sind. Sein Zuschauerraum gilt seit Langem als überdimensioniert (mit Sicht- und Akustikproblemen), und somit als verbesserungsbedürftig.

Die drei genannten Bauten und die beiden Plätze wurden ebenso wie eine Reihe umgebender Privatbauten (größtenteils ebenfalls Werke von Riphahn) ab 1989 als Einzel-

Baudenkmäler in die Denkmalliste der Stadt Köln eingetragen und stehen bis heute unter Denkmalschutz. In der Summe kann hier mit Fug und Recht von einem „Ensemble der Nachkriegsarchitektur“ gesprochen werden. Der Offenbachplatz ist die einzige vollkommen originäre Platzanlage Kölns aus den 1950er/60er Jahren; alle anderen Plätze enthalten stets Elemente bzw. Vorgaben aus früheren Epochen⁵. Obwohl immer wieder kleinere Reparaturen an den Publikumsräumen im Sinne des Erhalts der Architektursprache Riphahns durchgeführt wurden, ist der bauliche wie auch vor allem der bühnentechnische und sonstige funktionale Zustand beider Theaterbauten mangels durchgreifender Sanierungen seit Langem besorgniserregend. Eine bauaufsichtlich geforderte baldige Schließung gilt als wahrscheinlich. Auch die beiden Plätze samt Brunnen stellen heute traurige Beispiele fortwährender Vernachlässigung durch die Stadt Köln dar.

Der bedenkliche bauliche Zustand aller drei Bauten löste seit etwa 2000 verstärkt Diskussionen in der Kölner Öffentlichkeit, der lokalen wie überregionalen Presse sowie innerhalb von Rat und Verwaltung der Stadt aus. Dabei wurden alle Varianten durchgespielt: Die Sanierung des gesamten Ensembles (wofür die Denkmalpflege plädierte) oder einzelner Teile auf der einen, die Verlegung der Bühnen an einen vollkommen neuen Standort auf der anderen Seite; letzteres hätte als Konsequenz die Zerstörung des Ensembles bedeutet. 2003 legte die Verwaltung eine Machbarkeitsstudie vor, die eine bauliche Sanierung sowie eine funktionale Ertüchtigung des Baukomplexes mit überschaubaren Kosten nachwies. Ab etwa 2005 votierte man in der Öffentlichkeit mehrheitlich für die Beibehaltung des innerstädtischen Standorts „Offenbachplatz“ für die Bühnen; von dem Traum einer „Sidney-Oper am Rhein“ nahm man Abschied. Riphahns Opernhaus galt nun als unbedingt erhaltenswert, was die Denkmalpflege als Teil-Erfolg verbuchen konnte. Schauspielhaus und Opernterrassen-Pavillon wurden dagegen (prospektiv) für den Abriss „freigegeben“; an ihre Stelle sollte jetzt ein kompakter Neubau für Schauspiel, Kinderoper, Probebühne etc. treten. Rat und Verwaltung (die städtische Denkmalpflege eher zögerlich) schlossen sich 2006 diesem in den Kölner Tageszeitungen propagierten „öffentlichen“ Meinungsbild an.

Mit funktionalen, städtebaulich-architektonischen und sogar denkmalpflegerischen Zielvorgaben (Rücksichtnahme auf die Riphahn-Oper) wurde 2007 ein eingeschränkter Wettbewerb im Sinne des geschilderten Vorgehens seitens der Stadt Köln ausgelobt, der im Juni 2008 entschieden wurde. Es gab 31 Teilnehmer; der erste Preis ging an das Kölner Büro JSWD (Jaspert, Steffens, Watrin, Drehsen) in Kooperation mit dem Atelier d'architecture Chaix et Morel et Associés aus Paris. Die Kosten für Sanierung der Oper und Neubau des Schauspielhauses waren bei einem Betrag von € 234 Millionen brutto „gedeckt“ worden⁶.

Charakteristisches Merkmal des prämierten Entwurfs war die Platzierung eines kubisch aufgetürmten Baukörpers, der mit ca. sieben Geschossen die Höhe der beiden Bühnenturm-Pylone des Opernhauses noch um einige Meter überragte, exakt auf dem Gelände der bestehenden Opernterrassen. Seine Nordflanke rückte dabei bis auf wenige Meter an den niedrigen Foyertrakt des Opernhauses heran, während die Ostfassade mit ihren vorkragenden „Erkern“ sich unmittelbar an bzw. über der Trasse der Nord-Süd-Fahrt erhob. Die längsrechteckige, leicht trapezförmig zulaufende bisherige Standfläche des Riphahn'schen Schauspielhauses sollte nach dessen Abriss zu einem neuen innerstädtischen Platz umgestaltet werden, in dessen Mitte sich ein tiefliegender Hof zur Belichtung der hier unterirdisch angelegten Werkstätten der Bühnen öffnete. Von der Südwest- und der Südseite (Brüderstraße und Krebsgasse) her gesehen, sollte sich über diesen Platz hinweg die nunmehr freigelegte Südflanke des Opernhauses dem Betrachter in voller Schönheit präsentieren. In dessen Erdgeschoss eingefügte, fremdvermietete Läden bzw. Gastronomiebetriebe waren hier zur Belebung der Platzfläche vorgesehen. Gegenüber diesen seitens der Befürworter hoch gelobten Neuerungen wurden seitens der Skeptiker die Dimensionen des kubischen Neubaus (despektierlich als „Stapelware“ bezeichnet, eine dreidimensionale Umsetzung des simplen „Wunschzettels“ der Bühnen-Verwaltung) mehr und mehr als maßstabs- und rücksichtslos besonders gegenüber dem verbleibenden und freigestellten Baudenkmal Opernhaus empfunden. Die zu erwartende Wirkung des neuen Kolosses auf den Offenbachplatz selbst wurde wegen der Verschattung der Platzfläche ebenfalls als negativ eingeschätzt. Die Fassadengestaltung der enormen Außenflächen des Kubus, als „Horten-Kaufhaus à la Eiermann“ verspottet, war schon 2008 seitens der Wettbewerbs-Jury kritisiert worden. Erst im März 2010 publizierten JSWD-Architekten zwar eine neue Variante, aus ihr waren jedoch immer noch keinerlei konkrete oder gar befriedigende Aussagen zu wichtigen Details oder zur intendierten Materialität zu entnehmen. Für die entscheidende Innengestaltung beispielsweise des Zuschauerraums oder des Foyers präsentierte das Architekturbüro ebenfalls erst Anfang April 2010 Planskizzen, die jedoch allenfalls höchst summarische Vorstellungen des angedachten Raumbildes vermitteln konnten. Die Stadt Köln als Auftraggeberin des Bauwerks schien aus Sicht der Kritiker auch nach zweijähriger Planungszeit immer noch bereit zu sein, „die Katze im Sack zu kaufen“.

Während des Sommers 2009 waren in der Öffentlichkeit enorme Preissteigerungen des Gesamtprojektes (Neubau Schauspielhaus/Sanierung Opernhaus: € 364 Millionen statt € 234 Millionen) bekannt geworden, was zu panikartigen Reaktionen bei Rat und Verwaltung führte; z. B. verfügte der damalige OB Fritz Schramma einen Planungsstopp bis zur

bevorstehenden Kommunalwahl am 30. August 2009. Als Folgewirkung des die Stadtgesellschaft Kölns traumatisierenden Archiv-Einsturzes vom 3. März 2009 hatten sich bei vielen Kölner Bürgerinnen und Bürgern zunehmend Zweifel, Skepsis und generell Misstrauen gegenüber der „Weisheit“ der kommunalpolitisch Handelnden gebildet. Es entstand eine zunächst mehrstimmige Bürger-Bewegung (darunter vor allem die Initiative „Köln kann auch anders“), die als Ziel immer deutlicher die Revision des bisherigen Planungskonzepts für den Bühnen-Komplex formulierte. Zum Jahresende 2009 votierte auch die Intendantin des Kölner Schauspiels, Karin Beier, angesichts der Kostensteigerung auf der einen und den „leeren Kassen“ der Kommune auf der anderen Seite dafür, die Abriss- und Neubaupläne aufzugeben und das Steuer in Richtung Sanierung und Ertüchtigung des bestehenden Schauspielhauses herumzuwerfen. Trotzdem folgte der Rat der Stadt Köln am Abend des 17. Dezember 2009 noch einmal mit knapper Mehrheit (bei einer hohen Zahl von Enthaltungen) der modifizierten Verwaltungsvorlage mit dem Inhalt, das Riphahn'sche Schauspielhaus abzureißen und durch ein neues Schauspielhaus zu ersetzen. Der bekannte JSWD-Entwurf war zwar rein äußerlich erhalten geblieben, doch hatte man jetzt auf wesentliche Teile des bisherigen Raum- sowie des sonstigen Funktionsprogramms verzichtet, um die neue „Deckel-Summe“ in Höhe von € 295 Millionen auf Biegen und Brechen einzuhalten. Geopfert wurden beispielsweise die Werkstätten unter dem neuen Platz mit seinem offenen Belichtungs-Graben, der Ballettsaal, der Orchesterproberaum und die Gastronomie. Die einzige aus den Ratsunterlagen erkennbare Veränderung des Gebäudevolumens bestand in einer geringfügigen Reduzierung der Gebäudehöhe, die aber immer noch 2,6 m höher als diejenige der Pylone der Oper blieb, sowie einer dadurch offenbar notwendig gewordenen Vergrößerung der überbauten Grundfläche. Das hätte zur Folge gehabt, dass einerseits Oper und neues Schauspiel nur noch durch eine äußerst schmale Passage getrennt (bei weiterhin eklatanten Höhendifferenzen gerade in diesem sensiblen „Kontakt“-Bereich!) und, dass andererseits wichtige Blickachsen wie diejenige von der Kreuzgasse (aus Richtung Schildergasse) auf die Südfassade der Oper weitgehend verstellt worden wären. Von einer Behebung der von der Wettbewerbs-Jury schon 2008 deutlich benannten sonstigen eklatanten Mängel der Architektur konnte keine Rede sein, im Gegenteil waren noch weitere Verschlechterungen der städtebaulichen „Implantation“ des Neubau-Komplexes zu befürchten.

Gegen diesen Ratsbeschluss und gegen die hier deutlich artikulierte Meinung der Verwaltung nahm die im November 2009 ins Leben gerufene Bürgerinitiative „Mut zu Kultur“ vehement Stellung. Sie brachte Folgendes auf den Punkt: Angesichts der durch die Kosten-Explosion notwendig gewordenen Reduzierung des Neubauprojekts waren dessen seit 2008 kritisierten, oben beschriebenen Mängel noch einmal eklatant deutlich geworden. Für die

Realisierung dieser immer noch kostenträchtigen Spar-Variante den Abriss des bestehenden, denkmalgeschützten Bauwerks und damit die Zerstörung des Riphahn-Ensembles hinzunehmen, erschien nunmehr geradezu als frevelhaft. „Mut zu Kultur“ initiierte Anfang 2010 ein Bürgerbegehren, um notfalls mit Hilfe eines Bürgerentscheids die Revision des Ratsbeschlusses vom Dezember 2009 durchzusetzen. Das notwendige Quorum war schon Mitte März 2010 erreicht; bis Anfang April hatten mehr als 50.000 Kölnerinnen und Kölner ihre Stimme abgegeben. Architekten, Theater-Spezialisten, Denkmalpfleger und Fachleute weiterer Disziplinen erarbeiteten für „Mut zu Kultur“ belastbare Alternativplanungen zur Abrissvariante; sie setzten auf Sanierung und Modernisierung des Bestandes sowohl unter denkmalpflegerischen Aspekten als auch solchen der Nachhaltigkeit. Zahlreiche örtliche wie überörtliche Presseorgane, Westdeutscher Rundfunk, Deutschlandfunk und andere Radiosender, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz sowie zahlreiche Bürgerinnen und Bürger ergriffen in Stellungnahmen und Leserbriefen für die Ziele der Initiative Partei.

Am Sonntag, dem 11. April 2010, fand im Kölner Rathaus ganztägig eine sehr gut besuchte Informationsveranstaltung statt, in der alle Protagonisten ihre Argumente des Pro und Contra ausführlich mit- und gegeneinander austauschen konnten. Erst jetzt lagen die oben erwähnten „Präzisierungen“ von JSWD-Architekten vor. In der Sondersitzung des Rates am 13. April 2010 schloss sich eine deutliche Mehrheit der Argumentation der Bürgerinitiative an: Sie kippte den Beschluss vom 17. Dezember 2009, verwarf somit die Neubau-Variante der Verwaltung, votierte für die denkmalgerechte Sanierung und empfahl dem (neuen) Oberbürgermeister Jürgen Roters, alle Beteiligten baldmöglichst zu einem „runden Tisch“ einzuladen, um die neuen Planungsperspektiven so rasch wie möglich umzusetzen. Das Bürgerbegehren, das frühestens im Juli 2010 hätte stattfinden können, und das mindestens 150.000 Ja-Stimmen erfordert hätte, war somit nicht mehr notwendig. Man darf auf die weitere Entwicklung gespannt sein!

¹ Für konstruktiven „Ideen-Transfer“ danke ich Jörg Jung, Thomas Luczak und Walter Thiess von „Mut zu Kultur“. Zum Thema NS-Planung, Zerstörung und Nachkriegsplanung vgl. zusammenfassend und mit Angabe der relevanten Literatur bisi 2000: Hiltrud Kier, Stadtplanung und Architektur nach dem Zweiten Weltkrieg in Köln. In: Jost Dülffer (Hrsg.), Köln in den 50er Jahren. Zwischen Tradition und Modernisierung. Köln 2001, S. 409-420. Weiter: Ulrich Krings, Zerstörung und Aufbau. Erneuerte Leitbauten in neuer Umgebung: Das Beispiel Köln. In: Ingrid Scheurmann / Hans-Rudolf Meier (Hrsg.), Echt-alt-schön-wahr. Zeitschichten in der Denkmalpflege. München / Berlin 2006, S. 146-157.

² Rudolf Schwarz, Das Neue Köln. Ein Vorentwurf. Köln 1950, passim. Weiter: Rudolf Schwarz, Kirchenbau. Welt vor der Schwelle. Heidelberg 1960, S. 99.

³ Wolfram Hagspiel, Das Kölner Opernhaus am Offenbachplatz 1957-1987. Köln 1987. Wieder-Abdruck in: Stadts Spuren - Denkmäler in Köln, Bd. 9.II. Köln 1998, S. 385-394. Weiter: Britta Funk, Wilhelm Riphahn – Architekt in Köln. Eine Bestandsaufnahme. Köln 2004 (Katalog des MAK), hier S. 212-223.

⁴ Helmut Fußbroich / Dierk Holthausen (Fotos), Köln, Skulpturen im öffentlichen Raum nach 1900. Köln 2000, S. 100. Außerdem Recherchen von Ulrich Krings (2010) auf der Grundlage des Archivs Judith Grümmer, Köln.

⁵ Wolfram Hagspiel, Über Kölns Oper und den schönsten Platz der Wiederaufbauzeit. In: Frank Kretzschmar / Oktavia Zanger (Hrsg.), Im Mittelpunkt: Die Denkmalpflege. Jörg Schulze zum Abschied. Köln 2001, S. 16-19. Weiter: Texte von Peter Zumthor und Hiltrud Kier (jeweils aus dem Jahre 2006) sowie Abdruck von div. Berichten in den Printmedien des Jahres 2005 in: Merlin Bauer, Liebe Deine Stadt – Öffentliche Angelegenheiten Köln. Köln 2009, S. 163-183.

⁶ Der Wettbewerb ist dokumentiert in: wettbewerbe aktuell. Jg. 38, 2008, Heft 8, S. 55-66. Vgl. auch die websites (ab 2008) von: koelnarchitektur.de, mutzukultur.de, koelnkannauchanders.de, der Stadt Köln, der Bühnen der Stadt Köln, der Kölner wie der überregionalen Presse, sowie von JSWD-Architekten.